

BP hat nichts gelernt

»Deepwater Horizon«: Von Greenpeace geleakter Konzernbericht offenbart weiterhin unzureichende Sicherheitskultur des Ölkonzerns

Wolfgang Pomrehn

Gut sechs Jahre nach der Explosion der Bohrplattform »Deepwater Horizon« im Golf von Mexiko vor der US-Küste macht der britische Erdölkonzern BP erneut Schlagzeilen wegen Sicherheitsproblemen. Einem internen Bericht zufolge, der Greenpeace zugespielt wurde und über den die britische *Financial Times (FT)* am Dienstag berichtete, ist es in den vergangenen Jahren mindestens zweimal beinahe zu tödlichen Unfällen in Anlagen des BP-Konzerns gekommen. Die Sicherheitsstandards des Unternehmens würden hinter denen der Konkurrenz wie Royal Dutch Shell und anderen zurückfallen. Einer der Vorfälle ereignete sich 2014 in einer Raffinerie in Whiting in der Nähe von Chicago. Dort wäre beinahe eine Entschwefelungsanlage zerstört worden. Um dem Rohöl den Schadstoff zu entziehen wird Wasserstoff verwendet, ein Gas, das leicht explodieren kann. Den meisten Lesern dürfte aus dem Chemieunterricht das »Knallgas« aus Wasserstoff und Sauerstoff bekannt sein. Der Bericht enthalte keine Details über den Beinahe-Unfall, schreibt die *FT*, erwähne aber einen damit verbundenen Produktionsausfall. Dieser habe zu einem Verlust von 258 Millionen US-Dollar (242 Millionen Euro) geführt.

Bei einer schweren Explosion waren am 20. April 2010 auf der im Auftrag von BP vor der Küste des US-Bundesstaates Louisiana betriebene Ölplattform »Deepwater Horizon« elf Arbeiter getötet worden. Die Plattform sank in der Folge, und aus dem abgeknickten Steigrohr sowie aus der Bohrung in 1.600 Meter Tiefe traten in den folgenden fünf Monaten mehr als 500 Milliarden Liter Öl aus. Das Ereignis war die bis dahin schlimmste Ölpest in der Geschichte der Tiefseebohrungen und schädigte die Küstenfischerei erheblich. Der US-Sender *ABC* berichtete seinerzeit, dass die Behörden bei der »Deepwater Horizon« wie bei vielen anderen Plattformen auf einen Notfallplan verzichtet hatten. Die Begründung: Schwere Unfälle seien sehr unwahrscheinlich, und wenn es doch dazu käme, würde das Öl nicht die Küsten erreichen. BP musste in den USA später eine Strafe von 4,5 Milliarden US-Dollar zahlen. Bis 2012 hatte das Unternehmen rund 14 Milliarden Dollar an Schadensersatzforderungen beglichen. Im vergangenen Jahr verglich es sich mit weiteren Klägern und zahlte in diesem Zusammenhang 18,7 Milliarden US-Dollar.

Aber offensichtlich haben der Unfall sowie diese Strafen und Entschädigungszahlungen nichts an der laxen Sicherheitskultur des Unternehmens geändert. Obwohl BP gegenüber der Zeitung diese leugnet, jedoch nichts zum geleakten Bericht sagen will, bestätigen andere Beobachter, dass es schon seit langem entsprechende Probleme im Konzern gibt. Die *FT* zitiert Robert Bea, Professor in Ruhestand an der Universität von Berkeley im US-Bundesstaat Kalifornien. Dieser hatte zwischen 1987 und 2001 Sicherheitsstudien für den Konzern durchgeführt, nachdem es in einer BP-Raffinerie in Grangemouth in Schottland zu einer schweren Explosion gekommen war. Zwei Arbeiter starben dabei im März 1987. »Es gibt Beweise, dass BP den kritischen Sicherheitsmaßnahmen nicht genügend Aufmerksamkeit schenkt«, so Bea laut *FT*. Und weiter: »Es (der interne Bericht; WP) zeigt mir, dass es beim Betrieb der Raffinerien noch die gleichen Probleme gibt, die wir bereits in den frühen 2000er Jahren identifiziert hatten. Einige davon sind alarmierend. Es gibt frühe Hinweise auf Ermüdung und Verschleiß im Sicherheitssystem, die zu großen Unfällen führen können.« Nur wenige Jahre nachdem Bea seinerzeit seinen Bericht abgeliefert hatte, kam es 2005 im US-Bundesstaat Texas zu einer weiteren Explosion in einer Anlage, bei der 15 Arbeiter ihr Leben verloren.

Auch in Deutschland betreibt BP ein Raffinerie, und zwar in Lingen im Südwesten Niedersachsens. Das Unternehmen beschreibt sie nach Angaben der Zeitung als eine der komplexesten weltweit. Die Anlage an der Grenze zu den Niederlanden ging 1953 in Betrieb und produziert Kraftstoffe und Heizöl. Natürlich wird an einer solchen Industrieanlage immer einmal etwas umgebaut oder erweitert. Aber offensichtlich scheint es gängige Praxis bei BP zu sein, die Änderungen nur mit einiger Verzögerung in die Pläne zu übertragen. Ähnliches sei dem Bericht zufolge auch in einer BP-Raffinerie in Rotterdam beobachtet worden. Es fehle, so der interne Report laut *FT*, an einem verbindlichen und systematischen Konzept, mit dem Konstruktionsinformationen über die gesamte Lebensspanne eine Anlage verwaltet werden. Derlei kann sich besonders in Krisensituationen, wenn zum Beispiel Feuerwehrleute schnell wichtige Informationen über Abläufe und verwendete Stoffe

benötigen, als fatal erweisen.

Auch für die künftige Ölförderung lässt dieser Mangel an Sicherheitskultur wenig Gutes erwarten. Die leicht zugänglichen Lagerstätten sind größtenteils erschlossen. Wenn es noch neue Entdeckungen gibt, dann liegen diese meist in der Tiefsee und in der Arktis, wo die Bedingungen ungleich gefährlicher sind. In der Arktis werden die Plattformen zum Beispiel vom Eisgang bedroht. Dennoch planen Unternehmen wie Gazprom (Russland), Shell und BP (beide GB), dort zu fördern, und werden derzeit nur vom niedrigen Ölpreis davon abgehalten.

<http://www.jungewelt.de/2016/12-15/041.php>